

Das sogenannte Stadtmauerensemble im nord-westlichen Teil der Altstadt von Jena stellt den letzten zusammenhängenden Abschnitt der Jenaer Stadtbefestigung dar. Zu ihm gehören das Johannistor, ein 52 Meter langer Abschnitt der Stadtmauer sowie der Pulverturm mit umgebendem Artillerierondell sowie Teile des vorgelagerten Stadtgrabens.

Das älteste Bauwerk bildet das Johannistor, benannt nach dem Schutzheiligen der nahe gelegenen Johanniskirche. Der über einem quadratischen Grundriss von 8×8 Meter errichtete Turm ist 33 Meter hoch (Abb. 10). Über der kreuzgewölbten Tordurchfahrt im Erdgeschoss gliedert sich der Innenraum in vier weitere Geschossebenen. Aus dem über der Torhalle liegenden Raum konnte ein eingedrungener Feind über eine Bodenöffnung wirkungsvoll bekämpft werden. An der östlichen Außenseite haben sich in dieser Höhe mehrere Kragsteine für den Wehrgang der älteren Stadtmauer erhalten (Abb. 11). Im 2. Obergeschoss befand sich der Hebe­mechanismus für das an der Außenfront hängende Fallgatter, auf dessen Existenz noch die Führungssteine an der Westfassade verweisen. Im 3. Obergeschoss lag die Türmerstube. Von hier aus führten Türöffnungen zu einem Aborterker auf der Südseite sowie auf einen mit Blendarkaden ge-

schmückten und früher überdachten Wächterstand an der Westwand. Das Arkadendekor zeigt eingetiefte Wandfelder mit Dreipassblende und datiert den Bau noch in das ausgehende 13. Jh. (Abb. 12). Es findet sich auch an einer Konsole mit Baldachin an der stadtseitigen Außenfront, in der einst eine Skulptur des Schutzheiligen Johannes ihren Platz hatte (Abb. 13). Den oberen Abschluss bildete eine Wehrplattform mit Zinnenkranz, die über vier figürlich gestaltete Wasserspeier entwässert wird. Die heutige Kegelhaube stammt wohl erst aus dem 15. Jh. und trug auf ihrer Spitze früher eine Kreuzblume.

Unmittelbar an den Torturm grenzt ein Teil der jüngeren Stadtmauer des 15./16. Jh. an. Aufmerksame Betrachter können im unteren Teil noch zehn Schartenkammern entdecken, von denen nur vier heute geöffnet sind (Abb. 14). Weiter oben markieren auskragende Konsolsteine die Höhe des oberen Wehrgangs (Abb. 15). Der heutige Wehrgangsaufbau ist eine freie Rekonstruktion und stammt aus den 1980er Jahren.

Am nördlichen Ende des Mauerabschnittes erhebt sich der Pulverturm. Sein Durchmesser beträgt am Sockel 5,75 Meter bei einer Mauerdicke von 1,65 Meter. Das Bauwerk ist heute 18,5 Meter hoch (Abb. 16). Den einzigen Zugang bildet eine Spitz-



bogentür in 6,5 Meter Höhe. In dieser Ebene des Turmes finden sich Hinweise auf ein nachträglich eingebautes Gewölbe. Es stammte aus der Zeit, als das Bauwerk zur Lagerung von Schießpulver genutzt wurde und dabei seinen bis heute gebräuchlichen Namen erhielt (Abb. 17). Über dem Erdgeschoss folgten vier weitere Geschossebenen. Die Konsolsteine der hölzernen Deckenkonstruktionen haben sich teilweise erhalten. Kleine Fensteröffnungen sorgten für Belichtung, wobei feldseitig nur schmale

Schlitzfenster ein wenig Helligkeit einfallen ließen. Den oberen Abschluss des Turmes bildet ein auf einem Bogenfries ruhender Zinnenkranz mit Kegelhelm. Während die Zinnen im 20. Jh. weitgehend erneuert wurden, ist der an der Ostseite vorhandene Toilettenerker nahezu original erhalten.

Mit der Verstärkung der Eckbefestigungen in der 1. Hälfte des 15. Jh. wurde der Pulverturm mit einem massiven Artillerierondell von 15 Meter Durchmesser weitgehend ummantelt (Abb. 18). Es ermöglichte die Bekämpfung eines Gegners in drei Ebenen, wobei die unterste Ebene vier Meter unter der Oberfläche lag und den davor liegenden Graben sicherte. Darüber waren die mittlere und obere Ebene für den Einsatz von Kanonen auf das Vorfeld ausgelegt. Zusätzlich boten in der oberen Ebene auf mächtigen Konsolsteinen ruhende, rondellartige Schießstände den Verteidigern die Möglichkeit zum Kreuzfeuer (Abb. 19). Senkscharten erlaubten die Bekämpfung eines Gegners auch am Mauerfuß (Abb. 20).

1836 wurde der Pulverturm durch den Anbau einer steinernen Bogenbrücke erstmals öffentlich zugänglich gemacht. Im Vorfeld der 750-Jahr-Feier der Stadt Jena 1986 gestaltete man das gesamte Areal zwischen Johannistor und Pulverturm neu. Doch erst ab den 2000er Jahren erfolgte schrittweise die grundlegende und z. T. technisch aufwendige

Sanierung aller Teile der erhaltenen Befestigungsanlage. Durch archäologische Grabungen im Jahre 2002 konnte der weitere Verlauf der Stadtmauer ermittelt und in die Neugestaltung einbezogen werden (Abb. 21). In diesem Zusammenhang wurden auch Teile des im 18. Jh. vollständig verfüllten Stadtgrabens wieder freigelegt. Eine Metallbrücke ermöglicht den Zugang zum Ensemble von Norden. Auch die Türme sind wieder begehbar und bieten grandiose Ausblicke (Abb. 22) über das Stadtgebiet. Wer aber den Blick fürs Detail hat, findet auf dem Johannistor auch das steinerne Herz, das einst vielleicht ein verliebter Steinmetz im Mauerwerk hinterließ (Abb. 23).

Das gesamte Ensemble ist heute als authentischer Ort der Stadtgeschichte ein besonderer touristischer Anlaufpunkt für Besucher und zugleich eine Ruhezone im pulsierenden Leben der Stadt (Abb. 24).

Text: Dr. Matthias Rupp

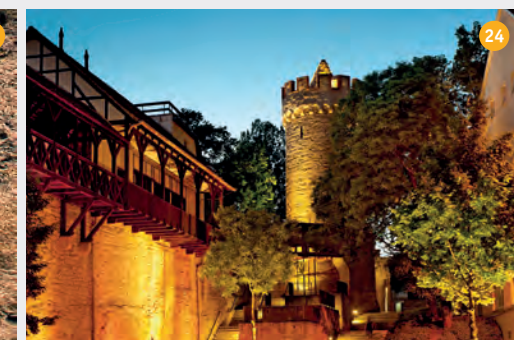
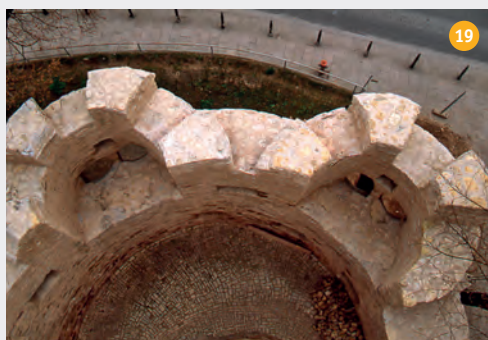
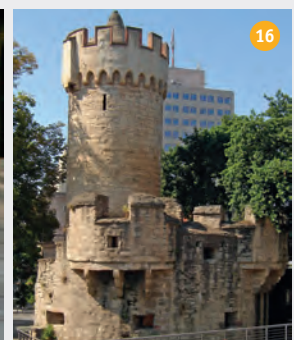
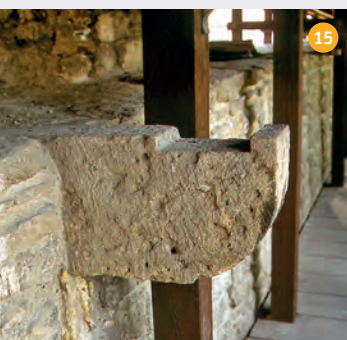
Bildnachweis: Abb. 3, 10 Michael Miltzow; Abb. 5 Alexander Ohme; Abb. 22 Torsten Petersen; Abb. 24 JenaKultur, Andreas Hub; alle übrigen: Untere Denkmalschutzbehörde Jena.

Herausgeber: JenaKultur, Knebelstraße 10, 07743 Jena  
Redaktionsschluss: Mai 2022

**jenaKULTUR**  
Kultur. Tourismus. Marketing.

## BAU- DENKMALE IN JENA

Das Stadtmauer-  
ensemble



Wie alle Städte umgab sich auch Jena im Mittelalter mit einer stationären Verteidigungsanlage. Sie schützte die innerhalb der Mauern wohnenden Städtebürger und ihre Besitzstände vor Angriffen von außen und symbolisierte die Trennlinie zwischen dem innerhalb der Stadt bestehenden Rechtsbezirk und dem außerhalb geltenden Landrecht.

Mit der Fortentwicklung der Waffentechnik musste auch die Stadtbefestigung ständig den sich ändernden Anforderungen angepasst werden. Dementsprechend wurden die Verteidigungsanlagen auch in Jena mehrfach erweitert und ausgebaut.

In der Frühzeit der Stadtentwicklung im 13. Jh. bestand die Außenbefestigung offenbar lediglich aus einem Graben mit dahinter liegendem Wall und Palisade. Nach allen Himmelsrichtungen bestanden Durchlässe, an denen der Personen- und Warenverkehr in und aus der Stadt kontrolliert werden konnte.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh. erfolgte mit der Errichtung steinerner Wehrbauten eine erste Modernisierung der Stadtbefestigung. Offenbar wurden zunächst die besonders gefährdeten Stadtzugänge mit steinernen Türmen besetzt und als repräsentative Einlässe gestaltet. Bereits 1304 wird das westseitige Johannistor genannt (Abb. 1), 1319 findet das südseitige Löbderstor und 1354 das im Osten der Stadt gelegene Saaltor Erwähnung. Spätestens bis Mitte



des 14. Jh. entstand auch eine erste steinerne Wehrmauer. Sie konnte bislang vor allem durch archäologische Grabungen nachgewiesen werden (Abb. 2). Der Mauerkörper war etwa einen Meter breit, ca. drei bis vier Meter hoch und trug einen hölzernen Wehrgang. Die erste schriftliche Erwähnung der Mauer fällt in das Jahr 1315.

Im Jahre 1406 wird mit dem sogenannten Runden Turm (später Pulverturm) erstmals ein Eckturm der Stadtbefestigung in den Schriftquellen fassbar. Seine Errichtung an der Nordwestecke der Stadtbefestigung steht wahrscheinlich mit der durch das überhöhte Außengelände besonders gefährdeten Lage dieses Abschnittes in Zusammenhang (Abb. 3).

Eine Zäsur im Ausbau der Jenaer Befestigungsanlagen bildete die Entwicklung von Feuerwaffen ab der 2. Hälfte des 14. Jh. und ihre Aufnahme in den Waffenbestand vieler Heere. Deshalb wurden in der ersten Hälfte des 15. Jh. die Eckbefestigungen des Stadtbezirkes ausgebaut und als vorspringende, vergleichsweise niedrige Artillerierondelle gestaltet. Diese Bauten waren zur Stadt hin offen und vorrangig auf die Stationierung von Kanonen in mehreren Ebenen ausgerichtet. Mit der seit dem 17. Jh. „Anatomieturm“ genannten südwestlichen Eckbastion hat sich ein gutes Beispiel dieser Bauform in Jena erhalten (Abb. 4).

Auch die Tore mussten der veränderten Waffenwirkung der Feuerwaffen angepasst werden. Dazu wurden die bestehenden Tortürme mit gewaltigen, im Grundriss hufeisenförmigen Vortoren, sogenannten Barbakanen verstärkt. Diese sicherten die eigentlichen Stadtzugänge, indem sie einen direkten Beschuss unmöglich machten (Abb. 5).

Im ausgehenden 15. Jh. reichten auch diese Maßnahmen nicht mehr aus. Daher entschloss sich der Jenaer Stadtrat, die Befestigungen grundlegend zu verstärken. In erster Linie betraf dies den Bau einer zweiten Stadtmauer. Die bis zu zwei Meter breite und sieben bis acht Meter hohe Mauer lag einige Meter vor dem Mauerlauf des 14. Jhs.

unmittelbar an der inneren Böschung des Stadtgrabens. In regelmäßigen Abständen eingelassene Scharnkammern waren bereits für Schützen mit Handfeuerwaffen ausgelegt (Abb. 6). Ihre Schlüsselochscharten erlaubten die Bekämpfung eines Angreifers in Bodenhöhe (Abb. 7). Ein überdachter Wehrgang auf der Mauerkrone ermöglichte die Verteidigung aus erhöhter Position. Der zwischen der älteren und der neuen Mauer liegende Raum (Zwinger) bot den Verteidigern Raum für die Bewegung um die Stadt.

Mit der Errichtung eines höheren Mauerringes mussten auch die flachen Eckbefestigungen in der Höhe angepasst werden. Zudem erfolgte in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. eine weitere Verstärkung der Befestigungsanlagen durch den Bau zusätzlicher Mauertürme. Bis 1536/37 wurden insgesamt zehn halbrunde Schalentürme in gefährdeten Abschnitten in die äußere Stadtmauer eingefügt. Dadurch war es nun möglich, einen Angreifer im Vorfeld der Stadt unter Kreuzfeuer zu nehmen (Abb. 8).

Mit diesen Ausbaumaßnahmen hatte die Jenaer Verteidigungsarchitektur ihre höchste Ausbaustufe erreicht (Abb. 9).

Mit dem Aufkommen stehender Söldnerheere und der weiteren Vervollkommnung der Feuerwaf-



fen verloren die Befestigungsanlagen der Stadt ab der 2. Hälfte des 16. Jh. immer mehr an Bedeutung. Zwar boten sie noch immer einen gewissen Schutz, aber der Erhaltungsaufwand und eine durch die Bürgerschaft gewährleistete Verteidigung konnten mit der Entwicklung des Militärwesens immer weniger schritthalten. Zwar gab es noch immer vereinzelte Instandhaltungsbemühungen, doch die Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges machten die städtischen Wehranlagen endgültig obsolet.

Ab der 2. Hälfte des 17. Jh. wurden große Bereiche der Gräben deshalb als Gärten genutzt, als parkartige Promenaden gestaltet oder teilweise aufgefüllt. Auch die Tore und Turmbauten erhielten neue Funktionen, vor allem als Wohnungen für städti-

sche Bedienstete. Im 19. Jh. wurden große Teile des Mauerrings sukzessive abgetragen. Mehr und mehr reduzierte sich die Bedeutung der erhaltenen Bauteile auf eine ideelle Funktion als Zeugnisse einer vergangenen Zeit. Schon in der 1. Hälfte des 19. Jh. stießen Vorstöße zur vollständigen Niederlegung der Wehrbauten deshalb auf Widerstand einer interessierten Öffentlichkeit. Dennoch war die Befestigungsanlage bis zum Beginn des 20. Jh. mit Ausnahme eines Streifens zwischen Johannistor und Pulverturm und isolierten Resten der Ecktürme oberflächlich fast vollständig beseitigt. Neben den wenigen Resten künden heute lediglich noch die in den Straßennamen überlieferten Grabenbezeichnungen (Teichgraben, Löbdergraben, Leutragraben, Fürstengraben) vom Verlauf der ehemaligen Befestigungslinie. Deshalb hat sich die Stadt Jena in den letzten Jahrzehnten das Ziel gesetzt, den früheren Verteidigungsring in seiner Gesamtheit zu erfassen und im öffentlichen Raum wieder erkennbar zu machen, um das Verständnis für das gewachsene Stadtbild und die Bedeutung seiner baulichen Reste als Zeugnis einer wechselhaften Stadtgeschichte zu fördern.

